



Was kommt nach dem Wachstum?

Eine Talkshow zu alternativen Wirtschaftskonzepten

„Gemeinsam könnten Grüne und Sozialisten das Klima retten“

Kohei Saito interviewt von Alina Saha

der Freitag Nr. 34, 22.8.2024 <https://www.freitag.de/autoren/alina-saha/kohei-saito-gemeinsam-koennten-gruene-und-sozialisten-das-klima-retten>

Kohei Saito ist Professor für Philosophie an der Universität von Tokio. Er promovierte an der Humboldt-Universität in Berlin und ist Mitherausgeber der Marx-Engels-Gesamtausgabe. Saito beschäftigt sich mit Ökologie aus marxistischer Perspektive. Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus wurde ein Bestseller und verkaufte sich alleine in Japan über 500.000-mal.

Beim Betreten des New Institute in Hamburg glaubt man, in einen schicken Londoner Privatclub gestolpert zu sein. Der Eindruck lässt sich kaum damit verbinden, dass der grüne Marxist Kohei Saito hier ab September für ein Jahr ein Forschungsprojekt leiten wird. Dort befasst er sich aus einer ökologischen Postwachstums-Perspektive damit, wie wir den Kapitalismus überwinden.

Der Freitag: Herr Saito, in Ihrem Buch „Systemsturz“ bezeichnen Sie individuelle Versuche, den ökologischen Fußabdruck zu reduzieren, als Ablasshandel. Betreiben Sie den selber auch?

Kohei Saito: (lacht) Wie Sie wissen, bin ich gestern erst nach Deutschland geflogen. Der Kapitalismus macht uns abhängig von bestimmten Gütern und Dienstleistungen, die es unmöglich machen, individuell nachhaltig zu leben. Aber ich fliege nicht jeden Monat hin und her, jetzt bleibe ich erst mal ein Jahr in Deutschland. In Japan nehme ich nur den Zug. Außerdem esse ich kein Fleisch. In der japanischen Kultur wird viel Fisch gegessen, da mache ich einen Kompromiss. Ich bin nicht perfekt ... oder Greta Thunberg.

Japan hat keine starke politische Linke oder einflussreiche Klimabewegung. Wie sind Sie trotzdem grüner Marxist geworden?

Japan hat eine starke akademische marxistische Tradition, sonst könnte ich dort auch nicht lehren. Nach dem Tsunami und der Nuklearkatastrophe in Fukushima 2011 nahm ich, wie viele andere, an Protesten teil. Zu der Zeit schrieb ich bereits an meiner Dissertation in Deutschland. Dort fragte ich mich, wie marxistische Ideen dabei helfen können, unsere Umweltprobleme zu analysieren.





Was kommt nach dem Wachstum?

Eine Talkshow zu alternativen Wirtschaftskonzepten

Ihre Analyse traf den Zeitgeist und wurde zum Bestseller.

Ich habe überhaupt nicht erwartet, dass das Buch so erfolgreich sein würde. Es erschien in Japan mitten in der Pandemie. Menschen arbeiteten von zu Hause, sie hatten mehr mit Sorgearbeit zu kämpfen und hörten auf, exzessiv zu konsumieren. Da begannen viele zu realisieren, wie unnachhaltig unsere Art zu leben ist, aber auch, wie unglücklich sie damit sind.

Sie lesen Karl Marx durch eine grüne Brille. Wieso?

Ich habe keineswegs gesagt, dass Marx die Klimakrise vorhergesehen hat. Was ich gesagt habe, ist, dass wir Marx nicht einfach so aufgeben sollten. Wir versuchen, die Klimakrise innerhalb des Kapitalismus zu lösen, dabei brauchten wir eigentlich ein anderes System. Was wir von Marx lernen können, ist, dass sich Umwelt und Sozialismus nicht widersprechen. Das passiert aber gerade, deshalb kommen grüne Ideen hauptsächlich in kapitalistischen Zusammenhängen vor. In Deutschland, aber auch der EU will man die Krise als Chance nutzen, mehr elektrische Mercedes und BMW produzieren, um wirtschaftlich zu dominieren.

Ihre links-grüne Alternative ist ein „Degrowth-Kommunismus“ ohne Wirtschaftswachstum. Die japanische Wirtschaft hat seit Mitte der 90er Jahre ewig stagniert. Für die Gesellschaft war das immer schwer.

Wir müssen zwischen Degrowth und Rezession unterscheiden. Wenn ein System darauf ausgelegt ist, dass die Wirtschaft wachsen soll, haben wir ein Problem, sobald sie es nicht tut. Deshalb wurden Menschen in Japan ärmer, als die Produktivität zurückging. Eine Wirtschaft, die gezielt schrumpft, braucht andere Voraussetzungen, andere Gesetze und Institutionen. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) darf nicht mehr Maßstab gesellschaftlichen Fortschritts sein. Das BIP wächst auch, wenn Kriege geführt oder öffentliche Versorgung wie Wasser, Mobilität, Gesundheit und Strom privatisiert werden. Degrowth ist die Aufforderung, den BIP-Fetisch infrage zu stellen.

Was ist mit jenen, die es kaum über die Runden schaffen oder auf das Auto angewiesen sind?

Degrowth vermittelt den Eindruck, dass wir überall reduzieren müssten, das ist aber überhaupt nicht der Fall. Es gibt Bereiche, in denen wir wachsen können: Bildung, Kunst und Kultur, diese Dinge sind nicht automatisch schlecht für die Umwelt. Wir müssen zwischen Essenziellem und Unnötigem unterscheiden und priorisieren. Nehmen wir das Auto: Verbieten wir es, werden viele Menschen darunter leiden. Aber aus Städten wie Berlin oder Hamburg könnte man private Autos problemlos verbannen: Da gibt es guten öffentlichen Nahverkehr, viele Distanzen sind mit dem Rad machbar, und notfalls gibt es Carsharing. Das würde die Umwelt schonen und den Menschen auf dem Land Zeit geben, ihre Mobilität zu verändern.

Wo unterscheidet sich Degrowth vom Green Deal der EU?





Was kommt nach dem Wachstum?

Eine Talkshow zu alternativen Wirtschaftskonzepten

Der Green Deal zielt hauptsächlich auf Wirtschaftswachstum durch die Produktion „grüner“ Güter, die weiterhin massenhaft Ressourcen verbrauchen. Er hat keine Antwort auf die extreme Konzentration von Reichtum und den exzessiven Konsum des obersten Prozents. Trotzdem habe ich hohen Respekt vor einigen europäischen Vorschlägen. In Systemsturz zum Beispiel schreibe ich über Barcelona, das nicht nur nachhaltig, sondern auch fairer werden möchte. Auch in Berlin gibt es Gruppen, die eine autofreie Stadt fordern. In der Friedrichstraße wurde der Autoverkehr bereits eine Zeit lang verboten. Die Leute hören Kommunismus und denken an Revolution, auch „Systemsturz“, mit Betonung auf Sturz, suggeriert, dass ein System gewaltsam zerstört werden muss. Aber ich würde sagen, dass es das nicht braucht, denn unsere Gesellschaft kennt bereits zahllose Formen von nachhaltigem Leben und Wirtschaften. Das sind die Ansätze einer postkapitalistischen Gesellschaft. Degrowth bedeutet, diese auszuweiten.

Diese Versuche werden oft politisch blockiert. Berlin hatte sich für die Vergesellschaftung der Wohnungskonzerne entschieden, der Senat verhindert es.

Trotzdem ist Deutschland schon weiter als die allermeisten. Wenn ich in Japan vorschlage, Wohnraum zu vergesellschaften, halten mich die Menschen für verrückt.

Wie stellen wir ein ganzes System auf Degrowth um?

Das ist eine Sache, die ich ein Jahr lang hier am New Institute in Hamburg erforschen möchte. Als ich begann, mich für Degrowth-Kommunismus zu engagieren, habe ich viele Menschen kennengelernt, die sich für neue Gemeinschaften, nachhaltige Städte oder Öko-Dörfer eingesetzt haben. In den letzten 50 Jahren ist viel privatisiert worden: Wohnraum, Bildung, Mobilität, Energie – all das muss der Gesellschaft zurückgegeben werden. Wie das gelingen kann, diese im Regionalen bereits stattfindenden Versuche der Vergesellschaftung zu erweitern, werde ich mit meinen Kollegen erarbeiten.

Gibt es denn ein Projekt zur Vergesellschaftung, in dem Sie selbst aktiv sind?

Ich habe letztes Jahr mit meinen Freunden „Common Forest Japan“ gegründet, um genossenschaftlich Forstwirtschaft zu entwickeln. Die japanische Forstwirtschaft ist fast nicht mehr existent, weil es billiger ist, Holz aus Kanada oder Skandinavien zu importieren. Forstarbeit wird in Japan sehr schlecht bezahlt und ist harte Arbeit, weshalb viele, insbesondere Ältere, aufgeben. Wir haben das Land gekauft und etablieren jetzt dort gemeinschaftlich eine nachhaltige Interaktion zwischen Mensch und Natur.

Finanzminister Christian Lindner hält Technologieoffenheit für die Lösung der Klimakrise.

Er sollte es besser Techno-Illusion nennen. Es ist ein attraktiver Ausweg: Wenn die Technologie die Klimakrise löst, müssen wir es nicht tun. Wir warten einfach auf die richtigen Ingenieure, die die Krise lösen und dabei gleichzeitig die deutsche Wirtschaft boomen lassen. Das ist gut für den Kapitalismus, gut für die Regierung, gut für die deutschen Bürger. Passiert das nicht schnell genug, warten wir darauf, dass jemand





Was kommt nach dem Wachstum?

Eine Talkshow zu alternativen Wirtschaftskonzepten

bessere Methoden zur Speicherung von CO2 entwickelt oder Bill Gates Geoengineering erfindet. Diese Technologien müssten den ganzen Planeten umfassen, weil die Krise es auch tut. Über solche Technologien kann nicht demokratisch entschieden werden. Ärmere Länder werden von diesen Entscheidungen vollkommen ausgeschlossen. Wenn wir auf die Technologie setzen, stellen wir die Irrationalität unserer Situation nicht infrage und machen keinen Druck mehr auf Regierungen und Unternehmen. Das ist der falsche Weg.

Wie würde der Globale Süden von einem Degrowth-Kommunismus profitieren?

Anders als die reichen Länder muss der Globale Süden bis zu einem gewissen Punkt wachsen, damit jeder seine Grundbedürfnisse befriedigen kann, was den Treibhausgasausstoß dieser Länder natürlich erhöhen wird. Auf der anderen Seite: Brauchen wir hier noch ein Auto, noch mehr Flugzeuge? Es gibt Dinge, die wir aufgeben können, um Menschen im Globalen Süden die Möglichkeit zu geben, ein besseres Leben zu führen. Aber das bedeutet nicht, dass die Menschen im Kongo oder in Indien genauso leben sollen wie die Amerikaner. Wir müssen eine andere Art zu leben finden. Dafür müssen wir uns von traditionell sozialistischer Politik verabschieden, die mehr Arbeit mit dem Ziel fordert, den Lebensstandard durch steigende Produktion und Löhne für die Arbeiterklasse zu verbessern. Wenn wir das überwinden, werden mehr Menschen realisieren, wie Grüne und Sozialisten zusammenkommen können.

Die deutschen Grünen halten allerdings am Kapitalismus fest.

Ja, und leider führt das dazu, dass viele Menschen sich rechten Populisten zuwenden, weil sie sich zurückgelassen fühlen. Die Grünen müssen sich verändern und mit sozialistischen Klassenfragen befassen, wenn sie ihre Popularität nicht komplett verlieren wollen.

Sonst ...?

Sonst werden wir einen grünen Faschismus erleben, in dem die reichen Länder Ressourcen monopolisieren, deren Gesellschaften aber selbst in eine kapitalistische Elite und eine abgehängte, insbesondere ländliche Bevölkerung geteilt sind. In einem grünen Kapitalismus würde auch die Eindämmung der Klimakrise scheitern, das Ergebnis davon wäre dann Chaos: Alle bekämpfen einander um die weniger werdenden Ressourcen.

